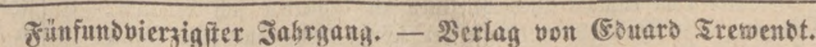
Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 59. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 5. Februar 1864.



Telegraphische Depeschen

Kiel, 3. Febr. (Nachmittags.) Das Artilleriefeuer bei Missunde ward heute fortgesetzt. Die gestern am meisten engagirten Regimenter haben heute Rasttag. Preußen hat bis jetzt 2—300 Todte und schwer Verwundete, darunter viele Offiziere. (Wolff's T. B.)

Rendsburg, 3. Februar, Abends. Man hört den ganzen Tag anhaltenden Kanonendonner. Es soll bei Jagel, einem Vorwerk vom Dannewerk an der Rendsburg-Schleswiger-Chaussee, sein. [Wiederholt.] (Wolff's T. B.)

Hamburg, 4. Febr. Die „Hamb. Nachr." enthalten ein Telegramm aus Kiel von gestern Abends, wonach eine Kugel die Säbelscheide des Prinzen Friedrich Karl getroffen. Der Prinz ist unverletzt. (Wolff's T. B.)

(Ferner eingetroffene telegraphische Depeschen siehe unter Abendpost.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 4. Febr., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 26 Minuten.) Staats-Schuldscheine 88. Prämien-Anleihe 118¾. Neueste Anleihe 103¾. Schlesischer Bankverein 98½ B. Oberschlesische Litt. A. 144½. Oberschlesische Litt. B. 132¼. Freiburger 123¾. Wilhelmsbahn 49¾. Neisse-Brieger 78½. Tarnowitzer 54¾. Wien 2 Monate 81. Oesterr. Credit-Aktien 72⅛. Oesterr. National-Anleihe 65. Oesterr. Lotterie-Anleihe 74¾. Oesterr. Banknoten 81⅞. Darmstädter 82½. Köln-Minden 166. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 55. Mainz-Ludwigshafen 117¾. Italienische Anleihe 67. Genfer Credit-Aktien 44⅞. Neue Russen 85¾. Commandit-Antheile 93. Russ. Banknoten 85⅜. Hamburg 2 Monat 150⅝. London 3 Monat 6, 18⅜. Paris 2 Monat 78$^{11}/_{12}$. Angenehm.

Wien, 4. Febr. [Anfangs-Course.] Credit-Aktien 176, —. 1860er Loose 91, —. National-Anleihe 79, 80. London 121, 30.

Berlin, 4. Febr. Roggen: Febr. 33⅜, Frühjahr 33⅜, Mai-Juni 34¼. — Spiritus: Febr. 13⅚, Frühjahr 14$^{1}/_{24}$, Mai-Juni 14$^{7}/_{24}$. — Rüböl: Febr. 10⅞, Frühjahr 10$^{23}/_{24}$.

f. Ein Corpsbefehl.

Seltsames Geschlecht, die Deutschen! Wie oft haben sie gläubig vertraut, wie oft ist ihr Vertrauen getäuscht worden, und dennoch, immer und immer wieder suchen sie nach dem leisesten Hoffnungsschimmer, klammern sich verzweifelnd an den Strohhalm.

Wir hätten die Vermuthung unseres militärischen Correspondenten, daß in dem Corpsbefehl des Prinzen Friedrich Carl der Anfang der Lossagung vom londoner Protokoll liege (s. u. Berlin), nicht reproducirt, wüßten wir nicht, daß diese Hoffnung in vielen Kreisen getheilt wird. Aber nur der Optimist — und der Deutsche ist eben geborener Optimist — kann aus dem Aktenstücke solche Deutung herauslesen. Wer den Corpsbefehl mit nüchternen Blicken betrachtet, wird sich schwerlich von demselben erhoben fühlen. Er erinnert uns an die Mahnung, die ein preußischer Minister — wir glauben Haugwitz — im Jahre 1806 an die aus Berlin ausrückende englische Fremdenlegion erließ: „das Bayonnet mit christlicher Moderation zu gebrauchen!" — Nicht das Trompetengeschmetter des Krieges, der Kanonendonner der Schlachten, nicht die Erinnerung an die ruhmreiche Vergangenheit des Volkes, nicht die Siege bei Leuthen, auf der Wahlstatt, bei Dennewitz, vor Allem nicht die deutsche Begeisterung für den deutschen Bruderstamm hallt aus dem Corpsbefehl wieder; sondern jener Soldatengeist, zu dessen Heranbildung die dreijährige Dienstzeit nöthig, und der allein fähig ist, die Politik des Cabinets Bismarck in Scene zu setzen.

„Gedenke daß Du ein Deutscher bist; gedenke ein Jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu thun habe, um sich gegen sein eigenes Blut und sein einst vor allen Nationen berühmtes Vaterland nicht zu versündigen." — So sprach der große Kurfürst, als er im Jahre 1658 mit dem brandenburgisch-österreichischen Heere in Schleswig-Holstein einrückte. „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!" Der Mahnruf hätte auch an das Herz unserer Soldaten mächtig geschlagen, hätte in den Erben des Ruhmes von Fehrbellin und Leipzig jene Vaterlandsliebe entzündet, welche unsere Väter antrieb, Weib und Kind, Haus und Hof zu verlassen für Ehre und Freiheit des Vaterlandes! — „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!" — Wie paßt der Ruf für unsere Tage, da Preußens Ministerpräsident ausruft: „Wir kennen keine deutsche Ehre, wir kennen nur preußische Ehre!"? — Wie paßt der Ruf für den Staat, dessen Ministerpräsident im Jahre 1849 erklärte, man werde in der preußischen Armee so wenig, wie im preußischen Volke das Bedürfniß nach nationaler Wiedergeburt finden; er habe noch keinen Soldaten singen hören: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Nein, den Soldaten, die den dänischen Kugeln und den dänischen Schwertern trotzen zur Wiederaufrichtung des londoner Protokolls, denen durfte nicht zugerufen werden: „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!"

Der Gedanke an das deutsche Vaterland ist auch ohne Corpsbefehl lebendig in unserem Heere; er wird mächtiger werden bei jedem Schritte, den unsere tapfern Brüder weiter erkämpfen in dem deutschen Lande Schleswig. Eine Bewegung, die alle Schichten des Volkes ergriffen hat, kann dem Volksheere nicht fern bleiben. Nein, auch in unserer Armee schlägt das Herz für das Herrlichste und Höchste, das eine Nation besitzt: Ehre und Weltmachtstellung. Wenn unsere Soldaten in dem eroberten Lande die Sprache ihrer Mütter hören, die Sitte ihrer Heimat wiederfinden; dann werden sie fühlen, daß sie nicht berufen sein können, den deutschen Namen im Norden zu begraben, daß ihre Aufgabe ist, jeden Fußbreit deutschen Landes vom Feinde zurück zu fordern, deutsche Sprache und deutsche Sitte vor dänischer Unterdrückungslust zu retten.

Mit solcher Armee führt man keine Kriege für die londoner Verträge. Nicht der Corpsbefehl des Prinzen Friedrich Carl giebt uns die Hoffnung auf Rettung Schleswig-Holsteins, sondern der im ganzen Volke, auch im Heere erwachte Geist, und darum kann uns weder die Proklamation Wrangels, noch die Erklärung des wiener Kabinets in der „Generalcorrespondenz" (s. die telegr. Dep. im gestrigen Morgenblatt) diese Hoffnung entreißen. Wir sind überzeugt, daß die leitenden Staatsmänner in Berlin und Wien noch heute am londoner Protokoll festhalten, und sich noch lange an dasselbe klammern werden — aber wenn auch nicht durch sie, so wird trotz ihrer das Protokoll zerrissen werden. Kein Minister wird und kann es vor seinem Vaterlande und seinem Fürsten verantworten, daß um eines für das Vaterland so verderblichen Vertrages willen, das Blut tausender tapferer Krieger vergossen wird. Für diesen Vertrag ist der eine, am ersten Tage des Kampfes gefallene Vorposten zu viel; der Tod der anderen preußischen Truppen ist der Kaufpreis für deutsche Ehre und für die Freiheit der Herzogthümer.

„Die Ereignisse werden mächtiger sein, als die Rechenexempel der Diplomaten", sagten wir am Ende des vorigen Jahres — sie sind schon mächtiger geworden, sie haben den Krieg herbeigeführt, den die Diplomatie abzuwenden strebte, und sie werden dem Kampfe ein Ziel geben, das die Diplomatie weder beabsichtigt noch gewünscht hat.

„Die verpfändete Ehre Preußens für Schleswig!" Es sind vielleicht sechs Wochen, als das Organ des Herrn v. Bismarck diesen Ausspruch als revolutionär bekämpfte, und vorgestern war er die vom commandirenden General ausgegebene Parole für die ganze preußische Armee. Prinz Friedrich Karl gehört der äußersten Rechten der Kreuzzeitungspartei an — bis dahin schon ist der Gedanke gedrungen, den das liberale Preußen so lange und so schmerzlich in der Brust getragen. Es war Alles so schlau ersonnen, so fein eingeleitet, um die angeblich revolutionäre, in Wirklichkeit aber loyale und patriotische Begeisterung der deutschen Nation nieder zu schlagen, und nun reißt diese Begeisterung selbst ihre Gegner mit sich. Und mit dieser Begeisterung müssen auch die Diplomaten abrechnen! Der Gott der Gerechtigkeit wacht auch über unserem Volk.

Preußen.

♂ **Berlin,** 3. Februar. [Der Sieg bei Eckernförde.] Der Sieg unserer Truppen bei Eckernförde und die Einnahme dieser Stadt und des Hafens ist ein nicht zu unterschätzender glücklicher Anfang dieses Feldzuges. Eckernförde deckte die Annäherung an die linke Flanke der dänischen Hauptstellung und verhinderte die Anlehnung der Preußen an das Meer. Jedenfalls werden die Dänen die Stadt so stark besetzt gehabt haben, als es ihre Kräfte irgend erlaubten; dies gebot der strategische Terrain-Vortheil. Die preußische Truppenmacht, welche diese Position angriff, wird die verstärkte Avantgarde des ganzen Corps gewesen sein. Zur Beurtheilung des Gefechtes unserer Artillerie gegen die beiden dänischen Schiffe sei bemerkt, daß erstere selbstredend nur aus den Feldgeschützen bestand (6pfdrn. und 12pfdrn.), welche ohne andere Deckung als diejenige, die man im Terrain augenblicklich schon vorfand, gegen die Schiffe auffuhren und abprotzten, während letztere mit schweren Schiffskanonen armirt waren, deren Kaliber vielleicht das 3- bis 4fache der preußischen betrugen. Die Geschütz-Zahl mag preußischerseits überlegen gewesen sein, doch auch nicht wesentlich, da die Schrauben-Korvette „Thor" 16 Geschütze zählt. Der Panzer-Schooner „Esbern-Snare", welcher vor der preußischen Artillerie weichen mußte, scheint eins jener Panzerschiffe zu sein, welche Dänemark erst kürzlich von England angekauft hat. — Es gereicht uns übrigens zur Genugthuung, daß wir in unsern Artikeln nicht blos gestern kurz vor der Katastrophe, sondern schon früher Eckernförde als das erste Kampfesobjekt richtig bezeichnet hatten. Auch im Uebrigen haben sich bis jetzt unsere Auffassungen der militärischen Situation auf dem entstandenen Kriegsschauplatz als zutreffend gezeigt. — Noch bemerken wir, daß der Corps-Befehl des Prinzen Friedrich Karl das londoner Protokoll schon ausgelöscht zu haben scheint, da er von einem zweiten dänischen Kriege spricht, welcher den Dänen den Rückzug auf ihre Inseln abschneiden soll. Wir dürfen darauf gefaßt sein, daß er das möglichst wahr machen wird, was er in Aussicht stellt.

= **Berlin,** 3. Febr. [Stimmung. — Rege Thätigkeit. — Beerdigung des Dr. Sachs.] Wenn Sie die heutige „Kreuzzeitung" lesen, so müssen Sie annehmen, die öffentliche Meinung sei jetzt in Bezug auf das Schicksal der Herzogthümer hier völlig im Umschlage begriffen, die Kriegsoperationen haben begonnen, Preußen und Oesterreich stehen im Vordertreffen, nun wird Alles gut werden. Dasselbe melden die feudalen Blätter ja seit einigen Tagen aus dem Schleswig'schen; nun, wenn es dort eben so wenig Grund hat, wie hier, dann darf man in der That von dem Umschwung der Dinge sich nicht allzuviel versprechen. In Wahrheit ist die Stimmung hier eine gedrückte, und ist es mehr noch durch die Vorgänge des heutigen Tages geworden. Die Depeschen über das Treffen bei Missunde, so weit sie bis zur Stunde vorliegen, werden den verschiedenartigsten Deutungen unterworfen; mit unsagbarer Spannung sieht man den näheren Berichten entgegen. Vorläufig treffen die Verluste hier doppelt hart, denn die in den Kampf geführten Regimenter des dritten Armeecorps bestehen zumeist aus berliner Kindern, und mitten in die bangen Sorgen um die schweren Opfer, von denen Niemand zu sagen weiß, für welche Ziele sie gefallen, tritt die Nachricht: zum Civil-Commissar Preußens in Schleswig ist der Freiherr v. Zedlitz-Neukirch ernannt, der als Nachfolger Hinckeldey's Polizeipräsident von Berlin war. — Uebrigens herrscht in den entscheidenden Regionen ein bewegtes Treiben. Depeschen aus dem Hauptquartier treffen ein und werden abgefertigt. Berathungen aller Art werden gepflogen. Der gestrigen vertraulichen Minister-Conferenz ist heute im königl. Palais ein Ministerconseil unter dem Vorsitz des Königs gefolgt, welchem der Geh. Rath Costenoble und der Chef des Civilcabinets Geh. Rath Illaire beiwohnten. Wir werden bald von wichtigen Schritten der Regierung hören. Weitere Mobilmachungen sollen angeordnet und finanzielle Maßregeln in Angriff genommen werden. Ganz besonders ist das Augenmerk der Regierung auf Befestigung und Ausrüstung der Küsten gelenkt; in dieser Beziehung wird Alles aufgeboten werden. Dagegen sind die Gerüchte von Mobilmachung des 8. Armee-Corps und weiteren Operationen an der Rheingrenze ungegründet. — Die hiesige jüdische Gemeinde beging heute in einer sehr großartigen und feierlichen Weise die Bestattung des Rabbiners und Predigers Dr. Michael Sachs. Die Theilnehmer des Leichenzuges, über 3000 Personen, hatten sich zumeist in der Synagoge versammelt, wohin die Leiche geschafft und der Sarg auf einen Katafalk aufgestellt war. Kanzel und Altar waren schwarz drapirt. Ein Trauergesang eröffnete die Feier, es folgte ein Gebet in hebräischer Sprache, welches ein Geistlicher recitirte und dann die Gedächtnißrede von dem aus Breslau herberufenen Rabbiner Dr. Joel, welcher in tief ergreifender Weise den unersetzlichen Verlust schilderte, der die Gemeinde betroffen, und auf das Verdienst des heimgegangenen Mannes als Prediger und Schriftsteller von europäischem Rufe unter den Juden hindeutete. Nach erneuertem Gesange setzte sich der Zug in Bewegung. Die Würdenträger der Gemeinde gingen zu beiden Seiten des Leichenwagens, hinter demselben schritten die Söhne des Verstorbenen, geführt von mehreren Rabbinern, darunter der Landes-Rabbiner von Hannover, Dr. Meyer, dann folgten die Aeltesten, die Repräsentanten, die Vorsteher, die Schüler der Gemeindeschulen und das übrige Trauergefolge in Reihen zu vier Personen. Auf dem Friedhofe verrichtete der Landes-Rabbiner Dr. Meyer die liturgischen Gebete, auch hier waren Pforten und Hallen schwarz ausgeschlagen. Mitglieder der städtischen Behörden und Viele christlichen Glaubensbekenntnisses hatten sich eingefunden, um dem heimgegangenen verehrten Manne die letzte Ehre zu erweisen.

∗ [Für Schleswig-Holstein] sind bei dem Ausschuß der deutschen Landesvertretungen vom 17. bis 31. Jan. eingegangen: 65,296 Fl., nebst den früheren Beiträgen, im Ganzen also: 283,490 Fl.

[Vergrößerung Preußens.] Die „Bonner Zeitung" in ihrer politischen Wochenschau hält es für nicht unwahrscheinlich, daß Herr von Bismarck bei der gegenwärtigen Unternehmung den Hintergedanken habe, aus diesem Kriege für die Vergrößerung Preußens Vortheile zu ziehen. Eine Vereinigung der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg mit Preußen würde demselben nicht nur einen ansehnlichen Zuwachs an schönen Landen und tüchtigen Leuten, sondern, was noch viel mehr sagen will, durch die Lage der Herzogthümer an beiden Meeren und durch deren treffliche Häfen, besonders den von Kiel, eine Weltstellung schaffen, durch die es erst zu einer eigentlichen, wirklichen Großmacht werden würde. Es ließe sich dabei denken, daß die Rechte des Herzogs Friedrich doch in sofern anerkannt würden, als er unter preußischer Souveränetät die Verwaltung seiner Länder führte und nur auf die Rechte der Oberhoheit verzichtete. — Das liberale Blatt ist der Ansicht, vom allgemeinen deutschen Standpunkte werde sich gegen eine Aufnahme der Herzogthümer in Preußen, wenn sie selbst damit einverstanden seien, nichts einwenden lassen; keine andere Transaction könne ihren deutschen Charakter sicherer bewahren, ihre Zukunft besser befestigen. In sofern hätte Herr v. Bismarck einen ganz guten Gedanken; doch würde die Durchführung wohl an der Eifersucht der übrigen Großmächte scheitern. (Sehr wahrscheinlich — doch bezweifeln wir überhaupt sehr, daß Herr v. Bismarck diesen „ganz guten Gedanken" hat. D. Red. d. Bresl. Z.)

[Keine scandinavische Allianz.] Der hiesige schwedische Gesandte, Baron Jaerta, soll versichert haben, daß ihm nichts von einem schwedisch-dänischen Allianztractat bekannt sei. Dagegen soll derselbe einen Protest seiner Regierung gegen den Einmarsch preußischer Truppen in Schleswig eingelegt haben.

[Die Fraction des linken Centrums,] die jetzige Mittelpartei, hat vor ihrem Auseinandergehen einen Geschäftsausschuß niedergesetzt und wird, außer anderen wichtigen Zwecken, bei den wahrscheinlich bald bevorstehenden Neuwahlen einen festen Anhaltspunkt haben, der seither fehlte. Es sind keine Staatsbeamten in den Ausschuß aufgenommen worden, um ihnen voraussichtlich Verlegenheiten zu ersparen. Darum fehlt auch Herr v. Bockum-Dolffs in der Liste, obgleich er gewöhnlich als Führer dieser Partei betrachtet wird. Eine Scheidung von der Fortschrittspartei, welche längst ihr eigenes Geschäfts-Comité hat, ist damit durchaus nicht beabsichtigt.

[Dzialynski.] Der „Ostsee-Ztg." berichtet man: Polen, die so eben aus Paris gekommen sind, und den Gr. Joh. Dzialynski selbst gesprochen haben, versichern, daß die unlängst verbreitete Zeitungsnachricht, daß der Graf in eine Geisteskrankheit verfallen sei, aller thatsächlichen Begründung entbehre. Nach ihrer Behauptung sehe Graf Dzialynski zwar etwas angegriffen aus, sei aber körperlich und geistig völlig wohl.

Danzig, 3. Febr. [Verbot der schleswig-holsteinischen Sammlungen.] Das hiesige „Kreisblatt" enthielt folgende amtliche Bekanntmachung des Landraths v. Brauchitsch: „Mit einer der letzten Nummern des hiesigen „Intelligenzblattes" ist von sechs thätigen Mitgliedern der sogenannten Fortschrittspartei eine Aufforderung an die Bewohner der Provinz Preußen verbreitet, welche den letzteren die Hergabe des vierten Theiles ihrer Einkommen- oder Klassensteuer zu einer Sammlung für die Bildung eines Heeres zur Befreiung Schleswigs und Holsteins zumuthet und Sammelstellen für diese Collecte anordnet. Da nun jede solche Sammlung innerhalb unseres Kreises einer Genehmigung bedarf, letztere aber weder nachgesucht oder ertheilt ist, so ist die bereits versuchte Sammlung in unserem Kreise gemäß der Polizeiverordnungen vom 6. April 1852 und 7. November 1862 unerlaubt. Die Ortspolizei-Behörden werden deshalb angewiesen, strafend gegen die Uebertreter einzuschreiten und in Gemeinschaft mit den Polizei-Beamten, Dorfbehörden und jedem zuverläßigen Manne ihres Ortes darüber zu wachen, daß die gedruckten Aufforderungen zur Sammlung, welche zugleich die Person des Sammlers anzugeben pflegen, resp. die gesammelten Gelder in Beschlag genommen und an mich abgeliefert werden. — Da im Uebrigen die Sammlung unverkennbar nur zu demokratischen Zwecken veranstaltet werden soll, und durch dieselbe dem Willen Sr. Majestät des Königs geradezu entgegen gewirkt werden soll, so werde ich meine Genehmigung zu derselben auch fernerhin nicht ertheilen, verbiete dieselbe vielmehr und beauftrage die Ortsbehörden, dies unverzüglich in ihren Ortschaften bekannt zu machen, vornehmlich, damit nicht Unwissende durch falsche Vorspiegelungen bethört werden. Die mir untergeordneten Beamten werden angewiesen, sich jeder Beförderung der Sammlung bei Vermeidung strenger disciplinarischer Ahndung zu enthalten. Danzig, den 21. Januar 1864. Der Landrath v. Brauchitsch."

Wie die „D. Z." hört, wird eine Anzahl von Bewohnern des Landkreises über diese Bekanntmachung Beschwerde erheben.

Bonn, 1. Febr. [Akadem. Berufung.] Der ordentliche Professor in der evangelisch-theologischen Fakultät hiesiger Universität, Hr. Dr. Albr. Ritschl, hat eine ihm soeben gewordene Berufung an die königlich hannoversche Universität Göttingen angenommen und wird uns zu Ostern d. J. verlassen.

Hamm, 1. Febr. [Zustimmungsadresse.] Heute ging eine von 42 Wahlmännern unterzeichnete Zustimmungs-Erklärung an unsere Abgeordneten v. Bockum-Dolffs und Major a. D. Beitzke von hier ab.

Deutschland.

Karlsruhe, 30. Jan. [Die Ministerkrisis,] von der jetzt hier mehrfach die Rede ist, beschränkt sich, dem „Schw. M." zufolge, auf das Justizministerium. Minister Stabel soll nämlich wegen des außerordentlichen hohen Kostenaufwandes, welchen die neue Justizorganisation verursachen wird, nicht die Verantwortlichkeit für deren Durchführung zu übernehmen gesonnen sein, und will sich lieber wieder auf die Präsidentenstelle des Oberhofgerichts zurückziehen. Daß dann Lamey Vorstand des Justizministeriums werden wird, wäre wohl sehr wahrscheinlich. Staatsrath Mathy hat, wie bereits gemeldet, das Präsidium des Handelsministeriums angenommen. Ministerialrath Muth erhält dessen bisherige Stelle.

Mainz, 2. Febr. [Appellation contra Warburg.] Die Staatsbehörde hat gegen das Urtheil des Bezirksgerichts im Prozeß Warburg Appellation eingelegt. (N. Fr. Z.)

Dresden, 2. Febr. [Landtag.] Die erste Kammer berieth heute einige Abänderungen des Militärstrafgesetzbuches, und stimmte mit allen gegen 1 Stimme dem Antrage auf Abschaffung der körperlichen Züchtigung bei, der von der zweiten Kammer schon früher zum Beschlusse erhoben worden war.

Dresden, 3. Febr. [Abg. Reiche-Eisenstuck †.] In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer zeigte der Präsident der Kammer zuvörderst das in voriger Nacht erfolgte Ableben des Abg. Reiche-Eisenstuck an und widmete demselben, unter Anerkennung der großen Verdienste, die sich der Verewigte in seiner ständischen Wirksamkeit erworben, einen ehrenden Nachruf.

Oesterreich.

Venedig, 2. Febr. [Die Frau Herzogin von Parma] ist gestern um vier Uhr Nachmittags nach kurzem Krankenlager verschieden.

Italien.

Rom, 30. Januar. [Katholiken-Adresse.] Das „Memorial diplomatique" giebt den Wortlaut der Ergebenheits-Adresse, welche Katholiken aller Völker an den Papst gerichtet haben, und deren Verfasser Herr Mercier de la Combe, einer der Mitarbeiter der „Gazette de France", ist. Wir entnehmen demselben folgende Stellen:

Möge es auch uns vergönnt sein, uns, die wir Ihre Kinder im Geiste sind, mit unserem freudigen Zuruf und mit unseren Wünschen das päpstliche Königthum zu preisen, welches noch mehr durch sein Unglück geheiligt worden ist und dessen Nothwendigkeit im selben Verhältniß sich vergrößert, als verbrecherische Anschläge es von außen her bedrohen. — Als Zeugen aller großen Werke von universellem Charakter, die in Rom vollführt werden, werden wir in unsern verschiedenen Heimatsländern unsern Brüdern verkünden, wie gerecht und heilig die Pflicht ist, den Bedürfnissen des gemeinsamen Vaters und des gemeinsamen Vaterlandes zu Hilfe zu kommen. Ja Rom, so wie die Frömmigkeit des Zeitalters es gemacht hat, Rom ist wohl das gemeinsame Vaterland, wie Sie der gemeinsame Vater sind; es giebt kein Volk, selbst das verpönteste und am meisten irregeleitete, welches nicht der heiligen römischen Kirche verpflichtet sei. Der Pfennig des heiligen Petrus, welcher in unseren Tagen der Krisis durch die freie Liebe der Gläubigen wieder erstanden ist, ist vor allen Dingen eine Herzensschuld. Ist es nicht billig, daß Alle dazu beitragen, da er Allen zum Vortheil ist? Die Christenheit wird ihre heiligen Verpflichtungen nicht vernachlässigen, sie wird versuchen, ihre Opfer Ihrem Unglück wie Ihrer Liebe gleich zu machen und gleichzeitig wird sie ihre Kinder Ihnen zuschicken in die Reihen der päpstlichen Armee, welche ja auch aus dem Gefühle der Söhne gegen ihren angegriffenen Vater freiwillig hervorgegangen ist.

Die Antwort des Papstes war, wie die Adresse, in franz. Sprache abgefaßt. Der Papst sagt darin unter Anderem:

Ich weiß nicht, ob es in den Rathschlägen Gottes lag, diese Provinzen der Kirche als ein Besitzthum zu geben; aber ich weiß, daß die Kirche sie jetzt besitzt, daß sie mir, dem Papst, anvertraut sind, und was ich vor allen Dingen weiß, ist, daß ich nie auf irgend eine Verzichtleistung noch auf irgend eine schmähliche Unterhandlung eingehen werde. Ich schließe, meine lieben Söhne, indem ich Euch den apostolischen Segen ertheile, aber es drängt mich, zu sagen, daß, wenn ich diese Provinzen zu behalten wünsche, dies nicht geschieht, um König zu sein. Viele Leute stellen sich, als glaubten sie, der Papst wolle König sein. Nein, ich behalte sie, weil das meine Pflicht ist, weil das eine Nothwendigkeit in der Ordnung der Kirche ist, daß sie bewahre, was ihr die Vorsehung verlieh. Mein Ehrgeiz ist, ein würdiger Nachfolger der Apostel zu sein, in den Königreichen den Geist des Glaubens und der Liebe aufrecht zu erhalten, die Völker Gehorsam und die Fürsten Liebe und Achtung vor Recht und Gerechtigkeit zu lehren. Das ist die Ursache, warum es nöthig ist, daß der Papst sein Königreich behalte! Und was sind die Königreiche dieser Erde? Ein Elend! Ein Elend! Aber an das, was mein ist, hat Niemand Recht, zu rühren; Niemand, und bis ans Ende werde ich diese Stimme der Gerechtigkeit und Wahrheit erschallen lassen!

Frankreich.

□ **Paris,** 1. Febr. [Napoleon's Antwortsrede. — Französische Politik. — Eine Art Ministerkrisis?] „Seit 60 Jahren haben die Parteien die Freiheit stets zum Sturze der Regierungen benutzt", erklärte Napoleon der Deputation des gesetzgebenden Körpers, welche ihm die Adresse überbrachte. Von der inneren Wahrheit dieses Satzes wird der Kaiser um so fester überzeugt sein, als es bekanntlich eine Zeit gab, in welcher Se. nunmehrige Majestät jene Freiheit für sich selbst benützte, erst um die Regierung Ludwig Philipps durch die Attentate von Straßburg und Boulogne, dann um die Regierung der Republik durch die Umtriebe bei der Präsidentenwahl, und — durch den Staatsstreich gegen die beschworene Verfassung, zu stürzen. Der Redner spricht also unzweifelhaft aus genügender Erfahrung. — „Verbesserungen" finden sich durch die kaiserl. Worte nicht unbedingt abgelehnt, aber — sie werden auf eine unbestimmte ferne Zeit verschoben. Hier glauben wir der nämlichen Politik zu begegnen, welcher Ludwig Philipp in dieser Beziehung huldigte. Als der Gesandte eines deutschen Staates dem damals Vielgepriesenen zu bemerken sich erlaubte: Er meine, eine Wahlreform könnte der König doch ohne jede Gefahr zugestehen, antwortete dieser, in der Sache unbedenklich zustimmend, doch mit dem Beisatze: In dieser Gewährung läge ein wohl zu bewahrendes Mittel, durch welches einst sein Enkel bei der Thronbesteigung sich Popularität und Enthusiasmus erwerben könne und müsse. Aber — der Tag dieser Thronbesteigung ist nicht gekommen; die damalige Verweigerung der Wahlreform hat vielmehr den Untergang der Dynastie zur unmittelbaren Folge gehabt. Wird die heutige napoleonische Verweisung auf eine noch gar nicht zu ermessende Zukunft ihre beabsichtigte einschläfernde Wirkung lange genug behalten — etwa auch bis zur nächsten Thronbesteigung? — So gewiß die französische Politik die deutsche Bewegung in Schleswig erwartet hat, um ein Wort darein zu reden, so zuverlässig findet das pariser Cabinet gegen den österreichisch-preußischen Uebergang über die Eider keine Einrede, und so ist kein diplomatisches Hinderniß aufzustellen. Es schützt die Ueberzeugung vor: das österreichisch-preußische Verfahren sichere die Integrität Dänemarks und die Localisirung des Krieges. Nun kommen zwar auch hierher Gerüchte von preußischen Sonderabsichten in den Herzogthümern, deren thatsächliches Hervortreten sofort dieselbe Wirkung und Schwenkung wie die Bismarck'sche Convention in der polnischen Frage hervorbringen würde, aber sie finden nur geringe Beachtung, obschon sie, ganz nach hiesigen Plänen und Wünschen, weitere Verwicklungen und sich überstürzende Ereignisse in Aussicht stellen. Frankreich wird die Gelegenheit jedenfalls nicht benützen, um in der letzten Stunde das londoner Cabinet aus seiner ziemlich lächerlichen Verlegenheit zu ziehen. Die Animosität gegen den Grafen Russell und die Erwartung seines Rücktritts bestehen in hiesigen Regierungskreisen fort. Den Angriff auf das Danewerk, die Einmischung Schwedens, die deutsche Bewegung, die Klosterfrage in den Donaufürstenthümern, die polnische Frage am Ende des Winters, andere unerwartete Ereignisse .... daraus sieht die französische Regierung noch immer den Vorcongreß herankommen. — Es verbreitet sich hier das Gerücht von einer Art ministerieller Krisis in unserem Cabinet. Nach den Erkundigungen, welche wir eingezogen haben, glaubt Hr. Drouyn de Lhuys in der That sich in seiner Stellung bedroht. Jedenfalls sind Ihnen die überraschenden Aeußerungen des Herzogs von Morny im Laufe der Debatten über die polnische Frage aufgefallen, uns scheint, daß sie mit einem wohldurchdachten Manöver gegen den Minister des Auswärtigen zusammenhingen. Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß Morny und Thouvenel in der auswärtigen Politik vollkommen einverstanden sind. Beide sind Anhänger der russischen Allianz und Gegner Oesterreichs, also Anhänger der Unificirung Italiens, während Drouyn de Lhuys die Allianz mit Oesterreich anstrebt und ein erklärter Gegner Piemonts ist. Es ist das Geheimniß der Komödie, daß Drouyn de Lhuys seit seinem unglücklichen diplomatischen Feldzuge gegen Rußland an Credit in den Tuilerien verloren hat, und da die Adreßdebatten die Erinnerung an das Fiasco der von dem Minister ausgedachten „gemeinschaftlichen Action" beim Kaiser wieder aufgefrischt hatten, so mochte der Herzog v. Morny es für zeitgemäß gehalten haben, einen ballon d'essai auffliegen zu lassen. Als einen solchen hat Drouyn de Lhuys jedenfalls die Rede des Kammerpräsidenten und insbesondere die Worte desselben aufgefaßt; es wäre gewiß eine schöne Sache, wenn man — freilich ohne Krieg — den Römern Rom widergeben und dem Papste zur Entschädigung eine seiner würdige Aenderung treffen könnte. Abends nach der Sitzung eilte der Minister in die Tuilerien, um sich Aufklärung zu verschaffen, und es ist offenbar, daß der Kaiser ihn beruhigt hat. Es scheint auch noch an demselben Abende zu Erörterungen zwischen dem Kaiser und Morny gekommen zu sein, denn es geschah auf Veranlassung dieses letztern, daß ein Deputirter ihn Tags darauf interpellirte, und ihn so in die Lage brachte, zu erklären, daß er nur in seinem persönlichen Namen gesprochen habe und weit davon entfernt gewesen sei, irgend eine politische oder katholische Meinung verletzen zu wollen. Hiermit scheint die Sache abgethan zu sein; wir sagen scheint, denn wir zweifeln sehr, daß Hr. v. Morny so ganz auf eigene Hand vorgegangen war. Daß der Kaiser den Herrn Drouyn de Lhuys beruhigt hat, beweist nicht viel; es ist in seiner Art, nichts zu überstürzen, und er dürfte es für jetzt hinreichend gehalten haben, daß die Idee eines Umschlags unserer auswärtigen Politik ins Publikum geschleudert worden ist. Auch glauben wir zu wissen, daß der Minister viel weniger beruhigt ist, als er sich den Anschein giebt. Daß übrigens der Einfluß des Hrn. v. Morny mehr Macht habe als je, geht schon aus der Ernennung des Grafen Flahault zum Kanzler der Ehrenlegion hervor, eine Wahl, welche in den militärischen Kreisen großes Aufsehen gemacht hat. Bis jetzt hatten jenen Posten nur militärische Würdenträger erhalten, und zu diesen gehört der Graf Flahault gewiß nicht.

[Agenten der skandinavischen Partei] sind hier sehr geschäftig und scheinen nach und nach an Terrain zu gewinnen. Diese Partei ist bekanntlich im Nothfalle bereit, Holstein und Südschleswig für immer aufzugeben, um eine skandinavische Union unter dem Scepter des schwedischen Königshauses zu Stande zu bringen. Das skandinavische Reich, aus Dänemark (Jütland, Nordschleswig und den Inseln), Schweden und Norwegen bestehend, würde ein in Gothenburg tagendes, gemeinsames Parlament haben, die Autonomie der übrigen Staaten aber sollte durch eigene Landes-Versammlungen gewahrt bleiben. (K. Z.)

[Amerikanisches Aktenstück.] Unter den jetzt veröffentlichten amerikanischen diplomatischen Aktenstücken befindet sich eine Depesche des Gesandten der Vereinigten Staaten in Paris, worin Dayton den Minister Seward benachrichtigt, daß der Kaiser Napoleon England niemals einen Vorschlag zur Anerkennung des Südens gemacht hat.

Großbritannien.

E. C. **London,** 1. Februar. [Die Haltung Englands.] Der „Post" schreibt man aus Paris vom 30. Januar: „In den Tuilerien war heute Cabinetsrath. Man wird, denke ich, finden, daß die imperialistische Regierung fester als je in ihrem Entschluß ist, an einem Kriege Englands gegen Deutschland wegen der dänischen Frage sich nicht zu betheiligen. Das russische Cabinet hat denselben Entschluß gefaßt." Letztere Meldung bestätigt nur, was die „Times" schon vorgestern Morgen in ihrem Leitartikel gesagt hat. Es mag auffallen, daß die halbamtlichen Blätter so offen von dem guten Willen der Palmerstonschen Regierung, gegen Deutschland das Schwerdt zu ziehen, reden; aber es scheint, daß sie auf den Eindruck, den diese Interventionslust in Deutschland hervorbringen dürfte, kein Gewicht legen oder ihn gar für heilsam halten, und daß ihnen vor Allem daran gelegen ist, die passive Haltung der Regierung vor der öffentlichen Meinung Dänemarks und Englands zu entschuldigen. Die öffentliche Meinung Englands aber mag noch so dänisch sein: im Falle eines englischen Krieges gegen Deutschland würde sie wahrscheinlich umschlagen. — Da sich nun gezeigt hat, daß der österreichisch-preußische Einmarsch in Schleswig durch bloße Demonstrationsdrohungen nicht zu verhindern ist, und

---

Berliner Spaziergänge.

Berlin, 3. Febr. Wir fangen wieder an, wie am Ende des vergangenen Jahrhunderts, viel aus Frankreich zu beziehen. Moden, Luxussachen, Staatseinrichtungen und Theaterstücke. Ob das Einschleppen all' dieser Sachen für uns heilsam und vortheilhaft ist, wage ich nicht zu entscheiden, nur gegen das Einschleppen der letztgenannten Waare einige Bedenken zu erheben. Welch' eiserne Stirn auch unsere Theaterleitung besitzt, um allen Angriffen der Kritik zu trotzen, ist sie doch muthlos genug, nur im äußersten Nothfalle ein neues, deutsches Stück aufzuführen. Es ist ja weit bequemer nach einem französischen Stück zu greifen, das bereits die Feuertaufe erhalten und nun die freilich zuweilen sehr trügerische Bürgschaft gewährt, daß es auch hier in Deutschland Erfolge erringen wird. Leider erweisen sich oft solch' dramatische Gewächse als Sumpfpflanzen, die zwar in dem unsichern Bruchboden des pariser Lebens in verführerischer Schönheit schimmern und glänzen, auf unserer festeren Erde aber nicht recht gedeihen wollen.

Wenn ein solcher Acclimatisations-Versuch im Gange, dann werden keine Kosten gescheut. Der Leiter der königlichen Theater-Institute reist selbst nach Paris, um das neue Erzeugniß zu prüfen, weidet sich an der Herrlichkeit und schickt dann seine Leute hin, die das prachtvolle Gewächs, womöglich mit der ganzen französischen Muttererde — die freilich sich nur als Schlamm ausweist — mit größter Behutsamkeit über die Grenze transportiren und dann in einen deutschen Topf einpflanzen müssen — das nennt man dann eine Uebersetzung. Eine solche aus der Ferne geholte Pflanze wird nun von der Intendanz mit wahrhaft rührender Sorgfalt gehütet und gepflegt; es wird ihr ein besonderes Glashaus gebaut, damit der Hagel der Kritik nicht von vornherein alle Mühe in Trümmer lege, und wenn endlich die Blüthe gezeitigt, wird sie vorsichtig und mit Herzklopfen den bereits erwartungsvollen Blicken der Zuschauer preisgegeben.

Solche erste Vorstellungen sind immer in unserer Theaterwelt bedeutende Ereignisse. Heut erscheint nur die Kritik und die alten Veteranen des Theaters, die sich längst als Stimmführer der Menge aufgeworfen und Kränze für den Sieger in Händen und faule Aepfel für den Besiegten in der Tasche haben; die letzteren natürlich nur symbolisch, denn in den königlichen Theatern wird stets und von dem an diesem Abende ganz besonders ausgewählten Publikum, der strengste Anstand gewahrt. Die Zuschauer des ersten Abends sind immer Eingeweihte in die Mysterien des Theaters; wie sie Billete bekommen, ist ein noch dichteres Geheimniß; aber Thatsache ist, daß sie bei jeder ersten Vorstellung ihre Plätze ebenso hartnäckig festhalten, als unsere Minister die ihrigen. Sie bilden unsern modernen Areopag, sind förmlich die Herrenhäusler im Reiche des Geistes, die zuerst ihr Verdict abgegeben haben müssen, ehe sich die Menge entschließt, das Stück zu sehen. Gewöhnlich ist ihr Urtheil über ein Stück entscheidend und verhängnißvoll; zuweilen kommt es aber doch vor, daß die am anderen Abende tagende zweite Kammer, den Beschluß des Herrenhauses für „null und nichtig" erklärt, entschieden Opposition macht und nun, trotz des Richterspruches des ersten Hauses, alle Abende das Haus gefüllt ist. Auch die Theaterverwaltung giebt sich an solchen Abenden nicht machtlos in die Hände des hohen Hauses; zu viel steht auf dem Spiele, und auch sie hat ihre Mannen gestellt, und mit großer Geschicklichkeit an den gefährlichsten Punkten vertheilt, um im entscheidenden Augenblicke durch klatschkräftige, ehrenwerthe Hände den Sieg in die Hände zu bekommen und mit einer gut gelegten Contremine den anstürmenden Feind in die Luft zu sprengen. Wenn es vollends gilt, ein fremdländisches Gewächs über dem Wasser zu halten, dann werden keine Kosten gescheut, und der besorgteste Vater kann seine heirathsfähigen Tochter nicht so glänzend ausstatten, wie die zärtliche Intendanz ihr neues Stück.

Am Freitag ging endlich Octave Feuillet's Sittengemälde „Montjoye" über die Bühne. Der Name klingt so freudig, das Stück selbst aber ist traurig und eine der gefährlichsten Giftpflanzen aus dem Morast französischer Sittenverderbniß. „Montjoye" ist einer jener Börsenmänner, die mit dem raffinirtesten Egoismus alles niedertreten, was ihnen in den Weg kommt und sie von ihrem glänzenden Ziele, Millionär zu werden, abhalten kann. Er hat einen Freund schmählich betrogen, der sich aus Verzweiflung erschossen, eine Frau entführt, die er nicht geheirathet, weil er „frei" bleiben will. Bekanntlich aber haben die alten Haushälterinnen ihre „Herren" mehr unter'm Pantoffel, als die angetraute Frau. Vor aller Welt gilt Montjoye als verheirathet, er hat erwachsene Kinder und beabsichtigt zur Sühne seiner Schuld, den Sohn des betrogenen Freundes mit seiner Tochter zu verheirathen, als dieser erfährt, daß Montjoye ein Schurke. Auf die Vorwürfe des jungen Mannes, antwortet der Mann von Eisen, der versichert, stets in der einen Hand das Gesetzbuch, in der anderen das Schwerdt zu halten, mit der Reitpeitsche und verwundet ihn dann noch tödtlich im Duell. Der zweite Punkt, um den sich das Stück dreht, ist der Conflict Montjoye's mit seiner angeblichen Frau. Obgleich Montjoye's Herz ein Fragezeichen zu sein scheint, fängt es doch für die Frau eines Abenteurers rasch Feuer. Der saubere Patron will dies noch sauberere Pärchen in sein Haus als Miether nehmen, da bekommt die Geliebte Montjoy's, die elend genug ist, den erbärmlichsten Ehehinderungsgrund sich so lange gefallen zu lassen und nicht erröthet, 23 Jahre lang nur die Titularfrau eines Mannes zu sein, plötzlich Anfälle von solch' feinem Zartgefühl, daß sie diese anrüchigen Leute, nicht etwa aus Eifersucht, nein, nur ihrer Tochter halber, nicht in's Haus nehmen will. Es kommt natürlich zum Eclat, die Gesellschaft stiebt jetzt auseinander. Mutter und Kinder verlassen den Trefflichen, der im 5. Akt endlich in sich geht, sein ungerechtes Gut wieder herausgiebt, nach Italien eilt, um den bei Magenta verwundeten Sohn zu pflegen und am Schlusse des Stückes es über's Herz bringt, seiner alten Liebe den etwas lange vorenthaltenen Trauring zu kaufen! — Die ersten Akte sind fein und geschickt ausgearbeitet, die Exposition vortrefflich; aber dann schlägt das Ganze in das possenhafteste Rührdrama um, und welche Sittenfäulniß und Verderbniß legt uns das Stück mit liebenswürdiger Frechheit bloß! Schon Heine behauptete von den französischen modernen Dramen: „Die Ehe, oder vielmehr der Ehebruch ist der Mittelpunkt aller jener Lustspielraketen, die so brillant in die Höhe schießen, aber eine melancholische Dunkelheit, wo nicht gar einen üblen Duft zurücklassen", und trotz der prächtigen Illumination lagert sich auch hinterm Montjoye diese schwermüthige Dämmerung. Dagegen wurde vortrefflich und mit großem Fleiß gespielt, und die decente feine Aufführung half über manche Klippen hinweg.

Es ist wirklich interessant, einer solchen ersten Aufführung beizuwohnen — da sitzt Alles in gespannter Erwartung, man sieht sofort, das heut versammelte Publikum fühlt seine Richterwürde, wägt und prüft; die Kritiker werfen sich untereinander Blicke zu, machen sich verständigende Zeichen und können es kaum erwarten, bis der Vorhang fällt und sie auf dem Corridor nun mit den Herren Collegen die Schönheiten und die Gebrechen des Stückes mit hinreißender Anschaulichkeit beweisen dürfen. Es klingelt — das Spiel beginnt von Neuem, und wenn uns selbst die Bühne gleichgiltig ließe, mußten wir doch die wohlorganisirte Claque bewundern. Wie aus Zufall löst sich ein vereinzeltes Händeklatschen los; schon fürchtet man ein Mißverständniß, eine Blamage; aber jetzt treten bewährte Veteranen, die alten Garden mit großen Händen und hirschledernen Handschuhen in die Lücke; auf der ganzen Seite wird gefeuert, springt dann auf die andere Seite und nun beginnt ein Rottenfeuer und ein Hinopfern von Händen und Handschuhen, das einer besseren Sache würdig wäre.

Ja, in unseren Theatern wird wirklich viel Comödie gespielt und oft nicht einmal auf der Bühne am besten. Dort im Norden eröffnet sich ein anderes, ernsteres Theater. Die Rollen sind bereits vertheilt; doch was wird man aufführen? Werden wir am Schlusse mit Befriedigung den Vorhang fallen sehen? Einzelne Heerführer haben schon, wie Menelaos, der Rufer im Streit und in der Weise Napier's: „lads, charp your knives" ihren Kriegsruf erschallen lassen. Wir werden auf dieses Messerwetzen mit Befriedigung hören, wenn es nicht blos beim Aufschneiden bleibt, sondern auch zu Schlachten kommt. Einer unserer berliner Laboranten hat schon im edlen Patriotismus das Heer mit 1000 Flaschen Kräuterliqueur versorgt, und wenn Hoff hinter seinem Rivalen nicht zurückbleibt, wird unsere Armee, schon durch diese ausgezeichneten Heiltränke geschützt, nur wenig Verlust erleiden.

In einer Zeit, „wo jegliche Minute", wie Shakespeare einem seiner Helden sagen läßt, „die Mutter einer Kriegsthat sein kann, ist man wenig zu Lustbarkeiten aufgelegt, und besonders jetzt, nachdem das Abgeordnetenhaus wieder in Ungnaden entlassen worden und eine endliche Ausgleichung der inneren Streitigkeiten in immer weitere Ferne rückt. Der zweite Subscriptionsball hat, in Anbetracht dieser Umstände, nicht die nöthigen Theilnehmer gefunden und mußte abbestellt werden. Wenn man das Herz hat, auf dieses sonst sehnlichst erwartete Vergnügen zu verzichten — aus solchen Gründen zu verzichten — dann fangen wir doch schon an, uns alles mehr zu Herzen zu nehmen, als man es von dem Leichtsinn einer großen Stadt erwarten sollte. Ein fröhliches Herz lebt am längsten, und vielleicht sehen wir doch noch Manches, was sich überlebt hat, zusammenfallen. Wie warm sind die, die nicht Geduld besitzen, wie heilten Wunden als nur nach und nach. Das bleibt der einzige Trost in dieser kämpfe- und wundenreichen Zeit.

L. H.

** [Rudolph Gottschall's „Pitt und Fox"] fand auch bei der ersten Wiederholung am Burgtheater dasselbe volle Haus, welches den Dichter abermals hervorrief. Der Erfolg dieses Stückes wird einstimmig von allen wiener Zeitungen constatirt. So sagt die „Oesterr. Ztg.": Mit der Aufnahme seines Stückes von Seite des Publikums konnte der anwesende Dichter im hohen Grade sich zufrieden geben. Das Publikum gab sein Verdict dahin ab, daß es die Arbeit eines sehr begabten Schriftstellers vor sich habe, die, was immer ihre Grundgebrechen sein mögen, das große Verdienst besitzt, durch fünf Akte hindurch einen Stoff voll dramatischer Bewegtheit behandelt zu haben. „Pitt und Fox" dürfte sich dem Repertoire dieser Bühne einleben, und jedenfalls dürfte der Dichter dieses Lustspieles über ein anderes Resultat unbesorgt bleiben."

da man auch zugeben muß, daß ein siegreicher dänischer Widerstand — auf dessen bare Möglichkeit die „Times" am Schluße ihres vorgestrigen Artikels tröstend hinwiesen — aller Berechnung nach zu Wasser oder vielmehr zu Eis werden wird, so erklären die englischen Blätter jetzt, daß die deutschen Mächte, Regierungen wie Völker, „mit Blindheit geschlagen" seien, und legen den Hauptton auf die entferntern Folgen ihres „unmoralischen", ja sogar „unschicklichen", ihres „wahnsinnigen", ja sogar „nicht sehr klugen" Beginnens. So sagt z. B. die „Post":

Wahrscheinlich wird nach einem Feldzuge von 14 Tagen oder 3 Wochen kein dänischer Soldat mehr in Schleswig stehen, während es einen vollen Monat dauern wird, ehe wir Truppen und Flotten aussenden können, um eine Invasion zu bekämpfen, die bis dahin vollbracht sein wird. Die Deutschen vermögen nicht an die Wirklichkeit unserer Feindschaft zu glauben. Sie rechnen auf die Anstrengungen der Friedenspartei, sie nehmen an, das England nimmer allein Krieg anfangen werde; sie bilden sich ein, daß weder Frankreich noch Rußland je mit uns gehen werde; sie halten es für Unsinn zu denken, daß, wenn 70,000 Deutsche mit Hunderttausenden im Rücken Schleswigs inne haben, die englische Nation sich allein in einen so großartigen Kampf stürzen werde, als nöthig wäre, um sie wieder aus Schleswig zu vertreiben. Dies sind die Gründe, warum alle Eröffnungen zu Gunsten eines Aufschubs abgelehnt worden sind. Sie nehmen an, daß es Zeit zum Unterhandeln sein werde, wenn sie die „materielle Garantie" in Händen haben. Diese in Berlin herrschenden Ansichten sehen plausibel aus, allein wenn man auch unsere Warnungen in den Wind geschlagen hat, so möchten wir doch die Staatsmänner der deutschen Cabinette beschwören, einen Blick auf die jüngste Vergangenheit zurückzuwerfen. Die Analogien zwischen dem Krimkriege und der heutigen Frage sind merkwürdig auffallend. (?) Auch der Kaiser Nikolaus glaubte, daß England und Frankreich niemals zusammen handeln würden und daß England überhaupt nie zu den Waffen greifen werde. Auch er glaubte sein Spiel gewonnen, sobald er nur sein Faustpfand besäße. Wenn die Dänen auch nach Jütland zurückgeworfen werden, so wird dies doch nicht ohne Blutvergießen geschehen und für dieses so muthwillig und grausam vergossene Blut wird man einen solchen Preis fordern, daß die Urheber des Verbrechens der Stunde fluchen werden, wo sie den Lockungen der Habgier und Eitelkeit folgten. So gewiß als es begangen wird, so gewiß wird es eine Coalition von Mächten hervorrufen, welche von den Friedensstörern eine furchtbare Sühne heischen wird. (Oder auch nicht!)

„Daily-News" bemerken in ihrem Artikel über das „wahnsinnige" Vorgehen der deutschen Großmächte, daß Preußen augenscheinlich dabei die Hauptrolle spiele. Seltsam paßt zu dieser Sprache die frankfurter Correspondenz desselben Blattes. Der frankfurter Berichterstatter von „Daily-News", welcher, wie schon oft bemerkt, sich immer mehr zur deutschen Anschauung bekehrt, sagt in seinem Briefe vom 29. Januar:

Nichts kann einen mehr verdutzt machen, als hier den ganzen Tag die Verwünschungen zu hören, welche über Oesterreich und Preußen wegen ihres Verraths am Vaterlande ausgeschüttet werden, und dann in den englischen Blättern die Schmähungen zu lesen, welche gegen dieselben Mächte wegen ihres Angriffes auf Dänemark ausgestoßen werden. . . . Die ewigen Drohungen der englischen Presse gießen Oel in's Feuer und werden sicherlich nichts besser machen. Wer soll Deutschland zu einem Arrangement zwingen, welches die Herzogthümer durch Personal-Union an die dänische Krone knüpfen würde, wenn Oesterreich und Preußen nicht wollen? Frankreich wird behufs der Danisirung der deutschen Herzogthümer gewiß keinen Krieg gegen den gesammten Bund wagen, da die Deutschen seine friedlichsten und freundlichsten Nachbarn sind, so lange es sie in Ruhe läßt. Rußland wird gewiß nicht mit den Freunden Polens gegen seinen beständigen Alliirten Preußen gehen. England wird doch nicht mit Deutschland Krieg anfangen und durch Blokirung der deutschen Häfen ganz Yorkshire und Lancashire ruiniren. Das Nothgeschrei aus Manchester würde bald lauter ertönen als das durch den amerikanischen Krieg hervorgerufene. Und wozu dies alles? Blos um den Grillen der kopenhagener Casino-Partei zu fröhnen, die es sich in den Kopf gesetzt hat, Schleswig um jeden Preis dänisch zu machen, während die deutschen Demokraten nichts dagegen hätten, für die Befreiung von 200,000 Deutschen in Schleswig vom dänischen Joche eine halbe Million Menschen zu opfern? Zwischen diesen zwei extremen Parteien mußte irgend eine überwältigende Macht in's Mittel treten, und wenn Oesterreich und Preußen diese Macht bilden, so verdienen sie gewiß nicht die Schmähungen der Freunde des Friedens.

Das Oppositionsblatt, der toryistische „Herald", kann nicht umhin, die ohnmächtige Stellung Earl Russells zu verspotten:

„Als unser Minister des Auswärtigen sich in die Angelegenheiten Polens mischte, war er wenigstens offenherzig, wenn auch nicht consequent. Er machte Vorstellungen, vergaß aber nicht zu sagen, daß es bei den Vorstellungen bleiben werde. Er brüllte zwar so recht wie ein Löwe, aber damit kein Schaden geschehe, steckte er den Kopf aus der Löwenhaut hervor und gab dem Publikum zu wissen, daß er nur Bottom, der Weber sei. Diesmal aber hat er die Sache bis zum letzten Augenblick zweifelhaft gelassen. Während daher Deutschland an Bottom glaubt, hofft Dänemark ängstlich auf den Löwen; und seine Landsleute schweben in einer stark mit Scham gemischten Ungewißheit. Deutschland vernimmt und wird es sich wohl merken, daß wir es gern wegen Dänemarks bekriegen möchten, aber so bankbrüchig an Renommé sind, daß, obgleich alle europäischen Großmächte unsere Meinung theilen, keine einzige sich zu gemeinsamem Handeln mit uns verstehen mag. Und es scheint nun, daß Deutschland weiß, was es will, während wir nicht wissen, was wir wollen."

[Vom Hofe.] Die Königin von Dänemark und ihre älteste Tochter werden gegen Ende dieses oder zu Anfange des nächsten Monats am englischen Hofe erwartet, um der Taufe des jungen Prinzen beizuwohnen, die, wie einstweilen angenommen wird, am 10. März, als am Jahrestage der Vermählung des Prinzen und der Prinzessin von Wales, stattfinden soll.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 4. Februar. [Tagesbericht.]

** [Stadtverordneten-Versammlung.] Bald nach 4 Uhr eröffnete der Vorsitzende J.-R. Simon die Verhandlung, während das Collegium noch sehr spärlich vertreten ist. Aus den geschäftlichen Mittheilungen heben wir hervor, daß J.-R. Hübner nach einem an die Versammlung gerichteten Schreiben sein Mandat als Stadtverordneter niederlegt. Der Vorsitzende wird beauftragt, demselben für die aufopfernde Thätigkeit, die er so lange Zeit und mit so vielem Erfolge geübt, Dank abzustatten. Von den Vorlagen werden folgende erledigt: Civil-Ingenieur Kayser hat sich um Betheiligung bei der Concurrenz für ein neues Wasserhebewerk beworben. Das von ihm eingereichte Project soll, wenn es theilweise benützt wird, mit 500 Thlr., und wenn es vollständig zur Ausführung gelangt, mit 1000 Thlrn. honorirt werden. Die Versammlung erklärte sich mit dem Gutachten der Commission einverstanden. — Nach dem Vortrage des Referenten der Armen-Commission (St.-V. Burghardt), der wiederum größtentheils unverständlich bleibt, wird die Vermehrung des vorjährigen Etats für Almosenunterstützung um 3500 Thlr. nachträglich genehmigt. — (Das Collegium ist inzwischen beschlußfähig geworden.) Dem Antrage des Magistrats gemäß wird der „Frauenverein zur Speisung und Bekleidung Armer" eine außerordentliche Unterstützung von 100 Thlrn. aus dem Haupt-Extraordinarium der Kämmerei bewilligt. — Betreffend das Eigenthumsrecht an dem „großen Kirchhofe" in der Nikolaivorstadt hat Magistrat dahin Auskunft ertheilt, daß die Erwerbung im J. 1777 für die 3 Hauptpfarrkirchen zu St. Elisabet, St. Maria Magdalena und St. Bernhardin erfolgt und der Besitztitel formell auf den Magistrat eingetragen sei. Die Kosten der Einrichtung sind aus dem Aerare der genannten 3 Kirchen gezahlt worden, für St. Bernhardin aber zum Theil vorschußweise von demjenigen der beiden andern Kirchen. Diese Auskunft erklärte die Versammlung für genügend; mit Bezug darauf läßt sie aber nach dem Vorschlage der Commission den Antrag auf Bewilligung von 372 Thlr. 20 Sgr. 9 Pf. für die Regulirung und Pflasterung des Bürgersteiges längs des Kirchhofes aus den Aeraren von St. Elisabet und Maria-Magdalena an den Magistrat zurückgehen. Derselbe soll nämlich darüber Auskunft geben, warum die Kirche von St. Bernhardin nicht mit herangezogen ist. Die fernere Besorgung der primärärztlichen Functionen in der äußern Station des Allerheiligen-Hospitals durch Dr. Paul wird auf sechs Monate, vom heutigen Tage an, genehmigt, unter Modalitäten, wie sie die Commission, abweichend von dem bezüglichen Antrage des Magistrats vorgeschlagen, und im Laufe der Discussion auch vom Ober-Bürgermeister Hobrecht acceptirt wurden.

Der Antrag des Magistrats auf Genehmigung zur Anstellung der Klage gegen den Kaufmann Bruck als Besitzer des Hauses Ohlauer-Straße Nr. 44 wegen Kassation von Fenstern wurde angenommen, nachdem der Referent, J. R. Bouneß und Syndikus Anders das Recht und das Interesse der Stadt an der betreffenden Hofstätte ausführlich nachgewiesen hatten. Ebenso erhielt der Antrag auf Anstellung der Klage gegen die Kaufmann Silbersteinschen Erben wegen Erstattung von seitens der Stadt ausgelegten Deichbeiträgen (264 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf.) die Zustimmung des Collegiums.

Magistrat hat einen Dringlichkeits-Antrag eingebracht, wonach die im Etat d. J. 1863 ausgesetzte Summe für Unterstützung städtischer Beamten von 500 Thlr. auf 1000 Thlr. und in gleicher Weise der Etat pro 1864 erhöht werden soll. Mehrere Redner machen darauf aufmerksam, daß die Gehälter erst neuerlich wesentliche Aufbesserungen erfahren haben, wodurch die früheren Remunerationen, wo nicht gänzlich beseitigt, so doch möglichst vermindert werden sollten. Nach einer motivirenden Erklärung des Ober-Bürgermeisters wird dem Magistrat für das Jahr 1863 die Summe von 500 Thlrn. zur Verfügung gestellt, der Antrag bezüglich des Jahres 1864 aber, nach dem Vorschlage des St.-V. v. Görtz der Finanz-Commission überwiesen. Den Beamten des Stadtverordneten-Bureau's wurden mit Rücksicht auf die vermehrte Arbeit bei der Reorganisation entsprechende Remunerationen bewilligt.

Demnächst folgte die Berathung über den Antrag des Magistrats auf Zustimmung zur dreijährigen Prolongation des Pachtvertrages mit dem Bäckermittel um die sogen. Mittelmühle und über die Offerte des Müller-Obermeister Herbig zur Pachtung dieser Mühle. Nach dem Antrage der Commission soll der Magistrat ersucht werden, die öffentliche Verpachtung der Mühle eintreten lassen. Im Anschluß hieran brachte St.-V. v. Lochow den Antrag ein, welcher nach seiner Meinung das Prinzip der Submissionen und Licitationen in der Versammlung wahren soll. Der Antrag fand nicht die hinreichende Unterstützung, und der Vorsitzende erklärte, daß er ihn der Commission überweisen werde. Hierauf bewilligte die Versammlung nach den Commissions-Anträgen (Ref. Stadtbaurath a. D. Studt) 1000 Thlr. behufs fernerweiter Vermehrung der im Bau-Etat pro 1863 ausgesetzten Mittel zur Unterhaltung der gepflasterten Straßen und Plätze, so wie 120 Thlr. aus dem Bau-Extraordinarium für die Bepflanzung der Gartenstraße mit Bäumen. Bei der Verhandlung über den bezüglichen Gegenstand beantragte der Stadtverordn. Neugebauer, daß für besseren Abschluß der Wasserröhren gesorgt werden möchte, nahm jedoch den Antrag zurück, nachdem Oberbürgermeister Hobrecht die Bereitwilligkeit des Magistrats zur Abhilfe des betreffenden Uebelstandes ausgedrückt hatte. Stv. Credner referirte über den Antrag des Magistrats auf Zustimmung zur Veräußerung alter Spritzen 2c. Während dies geschah, bemerkte der Vorsitzende, daß die Versammlung nicht mehr beschlußfähig sei. Die Berathung ging deshalb wieder auf Vorlagen über, welche schon einmal auf der Tagesordnung standen. Es wurde der Etat für den Marstall in der aufgestellten Weise, mit einer Ausgabe von ca. 22,600 Thlr. genehmigt. Stadtverordn. Burghardt beantragte Verlegung des Marstalls; der Vorschlag soll der betreffenden Commission überwiesen werden.

< [Hirtenbrief.] Der Hr. Fürstbischof hat am Sonntage Septuagesimä den nachfolgenden Hirtenbrief erlassen, welcher nächsten Sonntag von den Kanzeln verlesen wird und aus dem wir die wichtigsten Stellen entnehmen:

„Als wir Euch — meine Geliebten! — am letztenmale mit Unserem Hirtenworte einführten in die heilige Fastenzeit, in die Gedenkzeit des Leidens und Sterbens Jesu Christi, wiesen Wir Euch darauf hin, daß an dem Leben der Kirche das Leiden ihres göttlichen Meisters und Herrn sich fortgesetzt wiederhole, daß alle die Verkennungen, Verleumdungen und Mißhandlungen, welche der Sohn Gottes in seiner Menschheit erfahren, auch seine heilige Braut — die Kirche — erfahren hat und noch erfährt; daß aber, wie in das Leiden des Welterlösers auch in das Leiden der Kirche die trostvollen Zeichen eines endlichen Sieges, wie das Morgenroth der Ostersonne in die Nacht der Passion hineinleuchten. Gleichwohl müssen Wir mit Betrübniß wahrnehmen, wie die Verfolgungen, welche die Kirche in diesen Tagen erfährt, bei vielen ihrer Kinder dazu führen, das Herz mit schlaffer Muthlosigkeit, nicht mit höherem Eifer zu erfüllen und wie sie sich bei den gegenwärtigen schweren Drangsalen als solche bezeugen, die keine Hoffnung haben. Du großer Gott! so klagen sie, haben sich nicht alle Mächte der Erde verbunden, die Braut Jesu Christi zu unterdrücken, und wäre es möglich, zu vernichten? Geschehen nicht in katholischen Ländern die ärgsten Gewaltthaten gegen den heiligen Vater, gegen die Bischöfe und die pflichtgetreuen Priester? Wird der heilige Stuhl nicht beraubt, werden die Klöster nicht geplündert und zerstört und ihre frommen Bewohner verjagt und gemißhandelt? Giebt es nicht große weit verzweigte Verbindungen, die sich im Hasse gegen Christum verschworen haben, seine Heilsanstalt zu verfolgen bis aufs Blut? Vereinigen sich nicht die Organe der öffentlichen Meinung, die ewigen Wahrheiten des Christenthums zu bekämpfen, den Glauben zu verspotten, und was bisher für recht und heilig gegolten, mit dem Schmutze der Lüge und Verleumdung zu beflecken? Werden nicht selbst die Anstalten der edelsten Menschenliebe und der bewunderungswürdigsten Aufopferung Gegenstände barbarischer Verfolgung? Und sind es etwa nur gewisse Schichten der Gesellschaft, sind es nicht die großen Massen des Volkes, welche in diesen Kirchen- und Christushaß hineingesetzt werden? Und bei diesen beweinenswerthen Erscheinungen, die täglich drohender und unheilvoller hervortreten, wo sind denn die Stimmen, die sich für die verlassene und verfolgte Kirche vernehmen lassen? Wo ist denn der Arm, der sich für die göttliche Wahrheit und das göttliche Recht bewaffnet? Wo sind denn die Völker, die dem Christenthume treu geblieben sind, und, nachdem sie ihm ihre Bildung, ihre Wissenschaft, ihren Wohlstand verdanken, sich nun zu seinem Schutze erheben? Ist es nicht, als ob die ganze Welt die Sache Gottes verlassen, sie verrathen, sich wider sie verschworen und als ob die Religion keine anderen Vertheidiger mehr hätte als ihre Diener? Und unser Herz soll nicht von Bangigkeit erfüllt, unsere Seele nicht von schmerzlichem Erstaunen ergriffen werden bei dieser Uebereinstimmung des Hasses und der Verfolgung? Wir sollen nicht mit angstvollem Gemüthe fragen: Was wird aus dem Reiche Gottes? was aus der Menschheit? Die Ungläubigen stimmen bereits ihren Triumphgesang an und scheinen den Heiland aufs Neue aufzufordern, vom Kreuze herab zu steigen; die Gläubigen sehen bereits den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte; und selbst die Lauen und Gleichgiltigen können den Gedanken an einen welthistorischen Kampf der Revolution mit der Kirche nicht abweisen. — So, meine Geliebten! lautet die Sprache, die Wir in diesen Tagen der Bedrängniß nur zu oft vernehmen, und je öfter wir sie vernehmen, um so mehr drängt es Uns, Euch das Wort zuzurufen, das einst der Heiland zu seinen zaghaften Jüngern gesprochen, da Sturm und Wogendrang auf dem tobenden Meere ihnen den Untergang drohete: Ihr Kleinmüthigen, was seid ihr so furchtsam! Wisset Ihr denn nicht, wie eben die Verfolgungen ein Zeichen sind, daß unsere heilige Kirche die Kirche des Gekreuzigten ist? Wie eben die Verfolgungen den Beweis geben, daß sie unter dem Schutze und der Obhut Gottes steht? Wie eben die Verfolgungen Mittel werden zu ihrer Verherrlichung und zur Verherrlichung ihrer Getreuen? — An einer anderen Stelle heißt es weiter: Ich bitte Euch, meine Geliebten! kann man deutlicher und bestimmter von den inneren Leiden und Verfolgungen der Kirche sprechen? Ist es nicht, als ob unsere Zeit damit geschildert würde? Ihre Vereitelung und Versinnlichung, dabei die Menschen von dem Höheren und Göttlichen ihr Denken und Trachten und selbst ihren Glauben abwenden und auf Erden ihren Himmel suchen; ihre Lüste und Leidenschaften, dabei sie Sinn und Verständniß verlieren für ihren himmlischen Beruf und im Fleische den Geist tödten; ihren Hochmuth und Stolz, dabei sie wider göttliches und menschliches Ansehen sich auflehnen und sich selber zu ihrem Gott machen! Soll ich Euch nun noch an die Verkündigungen der großen und furchtbaren Verfolgungen erinnern, die alsdann über die Kirche hereinbrechen werden, wenn der Mensch der Sünde, wie der heilige Paulus in seinem zweiten Briefe an die Thessalonier schreibt, der Sohn des Verderbens kommen wird, der sich Allem widersetzt und über Alles erhebt, was göttlich und heilig heißt, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und für Gott selbst ausgiebt, und den uns der heilige Johannes in seiner Offenbarung unter dem Bilde des großen Thieres bezeichnet, welchem eine große und gebieterische Stimme gegeben ist, um Lüge und Gotteslästerung in der ganzen Welt zu verbreiten, und das die Bewohner der Erde anbeten werden. Sehet, das Alles ist uns vorhergesagt, und der Weg des Kampfes und der Verfolgung, den die Kirche des Gekreuzigten auf Erden wandeln muß, auf das Genaueste verkündet worden! Darf es uns wundern und kann es uns irre machen, wenn wir es vor unseren Augen nun wirklich geschehen sehen? Ich habe Euch dieses vorhergesagt, damit Ihr Euch, wenn es geschieht, daran erinnert, daß ich es Euch gesagt habe, spricht der Heiland. So erinnert Euch daran und erkennet in den Verfolgungen, die Euch ängsten und die Ihr beklagt, das Merkmal der Kirche des Gekreuzigten, die, wie sie ihrem göttlichen Stifter und Herrn selbst auf dem Wege des Kampfes mit der Welt und ihren Gewalten nachfolgt, auch ihre Getreuen auf diesem Wege führt, damit, wie sie ihrem Erlöser und Seligmacher in Leiden ähnlich werden, sie ihm auch in der Verherrlichung ähnlich werden mögen. Und an einer andern Stelle heißt es: Und doch, meine Geliebten! in dem furchtbaren Kampfe so vieler Ideen, so vieler Irrthümer, so vieler Leidenschaften; inmitten zerstörter Throne, zerbrochener Scepter, gefallener Kronen, zertrümmerter Lehrstühle, steht die Kirche aufrecht da und hebt ihr Haupt zum Himmel empor. Zweitausend Jahre sind an ihr vorüber gegangen, und mit ihnen so viele Reiche und Herrschergeschlechter und Secten und Philosopheme und Lehrmeinungen, und nach so langer Dauer ist ihre Lehre dieselbe und ihre Moral dieselbe und ihr Cultus derselbe, und ihre Verfassung, ihre Wirksamkeit, ihre Schönheit hat keine Veränderung erlitten; sie ermuntert zu denselben Tugenden, begeistert zu denselben Opfern, fordert denselben Gehorsam, empfängt dieselben Huldigungen; sie hat jetzt wie einst ihre Apostel, ihre Märtyrer, ihre Bekenner, ihre gottgeweihten Jungfrauen. Mögen ihre Feinde in stets erneuertem Grimme der fort und fort Beraubten ihr letztes Habe entreißen, das wird ein Unglück sein für die Armen, sie selber aber wird in sich noch eben so reich bleiben, als in den Tagen ihrer Herrlichkeit, denn, der die Vögel unter dem Himmel nährt und die Blumen auf dem Felde kleidet, wird seine Braut nicht verlassen. Mögen die Stimmen der Versuchung, die aus tausend Organen laut werden, Viele täuschen und der heiligen Mutter schmerzliche Abfälle bereiten, der Herr wird ihr neue Bekenner erwecken und die Zahl ihrer treuen Kinder wird sich nicht vermindern. Mögen die Bischöfe und Priester verlästert, verfolgt und vertrieben und die Heerden ihrer Hirten beraubt werden, der Hirt aller Hirten wird andere Arbeiter rufen und in seinen Weinberg senden, und je opferreicher die Aussaat, um so segensvoller wird die Erndte sein. Mag der heilige Vater abermal aus seinem ehrwürdigen Sitze vertrieben und in die weite Welt verbannt werden, der Sitz des heiligen Petrus und der Mittelpunkt der Kirche wird überall sein, wo er weilt, und so ehrwürdig, wie von den Höhen des Vatikans, wird seine Stimme uns von den kleinsten und fernsten Insellande erscheinen und so treu und freudig ihr gehorcht werden. Zum Schluß heißt es: Wenn wir uns das Alles vergegenwärtigen: die Leiden und Drangsale der Kirche, unsere Befürchtungen und unsere Hoffnungen, unsere Stelluug und unsere Pflichten, wie viel haben wir dann zu bedenken, wie viel zu bereuen und zu beschließen, meine Geliebten! und welche Zeit ist geeigneter dafür, als die heilige Fastenzeit, in welche die Kirche mit der Mahnung an Tod und Grab uns einführt." —

Es folgen nun die wegen der Fastenordnung getroffenen Bestimmungen.

** [Oesterreicher.] Wie wir bereits am Mittwoch (s. Nr. 55 der Bresl. Ztg.) gemeldet, treffen morgen, den 5., noch zwei österreichische Munitions-Transporte hier ein; die Ankunft erfolgt um 4¾ resp. 6¾ Uhr Abends, und werden die Begleitungsmannschaften in den städtischen Ordonnanzhäusern untergebracht. Es ist das Munitions-Felddepot des Gablenz'schen Corps, das unter Bedeckung Sonnabend Nachts in zwei Extrazügen der Niederschlesisch-Märkischen Bahn nach dem Kriegsschauplatze weiterbefördert wird.

=bb.= [Städtische Gasanstalt.] Nachdem bis jetzt die Oder- und Sand-Vorstadt mit Ausnahme der Rosenthaler- und eines Theiles der Matthiasstraße vollständig mit Röhren zur Aufnahme des Gases versehen sind, hat man mit diesen Arbeiten in Folge der Anfang Januar eingetretenen strengen Kälte aufhören müssen. Dagegen schreiten die Arbeiten in den Fabrikgebäuden, nachdem diese bedacht und mit Thür und Fenster versehen sind, gedeihlich vorwärts. Gegenwärtig ist man mit Aufmauerung der Fundamente für die Maschinen beschäftigt. Auch arbeitet man ununterbrochen an der Erhöhung des Terrains, welches um 5 Fuß erhöht werden soll und bei der Ausdehnung des Platzes Tausende von Schachtruthen Schutt erfordern wird, wozu schwerlich die in der Stadt in Abbruch genommenen Häuser ausreichen werden, und man wird wohl noch bedeutende Quantitäten Sand aus der Oder entnehmen müssen. Ferner beschäftigt man sich damit, die während der Wintermonate von der hiesigen Eisengießereien gelieferten Röhren zu prüfen, um bei eintretender günstiger Witterung sofort mit dem Legen derselben vorgehen zu können. Bis zum Januar 1864 sind bereits 63,000 laufende Fuß Röhrenstränge und 5,500 laufende Fuß Laternenleitungsröhren verlegt worden, so wie 130 Stück gußeiserne Candelaber aufgestellt.

[Postalisches.] Wie bereits erwähnt worden, findet die Leerung der neuen Briefkasten, wie überhaupt der schon vorhandenen Briefkasten achtmal täglich in der Woche und viermal an Sonntagen statt. An Feiertagen, die nicht auf einen Sonntag fallen, werden sie sechsmal geleert. Die Stunden, an denen es in den Wochentagen geschieht, sind: um 5½ Uhr Früh, 8¼ Uhr Früh, 10 Uhr Vorm., 12¼ Uhr Nachm., 3¼ Uhr Nachm., 5 Uhr Nachm., 6½ Uhr Nachm. und 8 Uhr Abends; an Sonntagen: 5½ Uhr Früh, 8¼ Uhr Früh, 6½ Uhr Abends, 8 Uhr Abends; an Festtagen, die nicht auf einen Sonntag fallen: 5½ Uhr Früh, 8¼ Uhr Früh, 10 Uhr Vorm., 12¼ Uhr Nachm., 6½ Uhr und 8 Uhr Abends. Da diese Termine zum Theil geändert sind, so machen wir das Publikum darauf aufmerksam, daß es Abends nach 8 Uhr die für den Cours nach Freiburg, Frankenstein, Glaz und darüber hinaus bestimmten Briefe, wenn sie mit dem ersten Zuge am nächsten Tage noch ihre Weiterbeförderung erhalten sollen, nicht mehr in die allerorts angebrachten Briefkasten lege, sondern sie nur dem am Posthause befindlichen Kasten anvertraue, weil die anderen Kasten zu spät geleert werden, als daß diese Briefe bei der zeitigen Abfahrt des freiburger Zuges noch mitgehen könnten. — Was die schon vorhandenen Briefkasten betrifft, so sind einzelne Veränderungen in deren Aufstellung eingetreten, weshalb wir dieselben zur Kenntniß des Publikums namentlich aufführen. Bei dem Hauptpostamt: Altbüßerstraße 29, Bischofsstraße 4/5, Blücherplatz 16, Breitestraße 41, Junkernstraße 14/15 (goldene Gans), Karlsplatz 2, Karlsplatz 3, Karlsstraße 14, Klosterstraße 1a, Kupferschmiedestraße 26, daselbst 49, Neue Sandstraße 9, Neumarkt 27, Nikolaistraße 18/19, Ohlauerstraße 10/11, Rathhaus, Ring 28, Ring 41, Ring 60, Schmiedebrücke 43, Schuhbrücke 36. Bei der Stadt-Post-Expedition I.: Klosterstraße 62, Klosterstraße 18 (Post). Bei der Stadt-Post-Expedition II.: Wassergasse 1 und Gräupnergasse 1 (Post). Bei der Stadt-Post-Expedition III.: Matthiasstraße 17, Rosenthalerstr. (Struve), Mehlgasse 1 (Post). Bei der Post-Expedition auf dem Freiburger Bahnhofe: Ecke der Agnes- und Gartenstraße, Friedrich-Wilhelmsstraße 9, Königsplatz 3e, Reuschestraße 48, Schweidnitzer-Stadtgraben 9, Ecke der Sonnen- und Neuen Graupenstraße. Bei der Post-Expedition auf dem Oberschlesischen Bahnhofe: Alte Taschenstraße 16, Ecke Brüder- und Tauenzienstraße, Neue Schweidnitzerstraße 6, daselbst Steuer-Barriere, Ecke der Tauenzien- und Neuen Taschenstraße, Schweidnitzerstraße 28, Ecke der Hummerei und Schweidnitzerstraße, Ecke Tauenzien- und Bahnhofsstraße, Ecke Teich- und Gartenstraße und Ecke der Vorwerks- und Grünstraße.

[Bestellgeld.] Mit dem 1. Juli d. J. hört auch das bis jetzt noch von unfrankirt eingehenden Briefen erhobene Bestellgeld gänzlich auf, so daß diese Nebenabgabe für Briefe somit in endlichen Fortfall kommt. Ihre eigentliche Berechtigung hatte sie schon seit über 40 Jahren verloren, seit welcher Zeit der Staat diese Einnahme zur Postkasse eingezogen hatte, während es früher ein Emolument der Briefträger war.

△▽ [Promotion.] Behufs Erlangung der medizinischen Doctorwürde wird morgen Herr E. Gansel die von ihm herausgegebene Dissertationsschrift: „De haematometra ex atresia vaginae hymenaica orta ejusque operatione" gegen die Herren DDr. med. E. Korn und G. Padiera öffentlich vertheidigen.

△▽ [Die Prüfung für die im hiesigen kgl. kathol. Schullehrer-Seminar neu aufzunehmenden Zöglinge] findet am 17., 18. und 19. März statt.

—* [Der Theater-Almanach] für das Jahr 1863 ergiebt insgesammt die Zahl von 54 Novitäten, darunter 10 Trauer- und Schauspiele, 20 Lustspiele, 15 Possen und Schwänke, 4 Opern und Singspiele und 5 Ballets; mit diesen wechselten oft gute ältere Stücke ab. Außer dem Repertoir enthält der Almanach die Prologe, Aufzählung der Gastspiele, das Personalverzeichniß und Nachrichten über die Jubiläen, welche im vorigen Jahre gefeiert wurden.

*** [Die jetzt hier anwesende Menagerie] des Herrn Kreutzberg enthält einige Seltenheiten, welche ich der Beachtung des Publikums zu empfehlen, nicht unterlassen kann. Diese Beachtung verdient vor allem der kleinste der drei Elephanten, die der Besitzer aufzuweisen hat, der afrikanische Elephant: meines Wissens erst das dritte Exemplar dieser Art, das nach Europa kommt, während indische so oft diese Reise machen, und schwerlich wird sich wieder so bald die Gelegenheit zu einer unmittelbaren Vergleichung der beiden von Linné und Buffon noch nicht unterschiedenen Species darbieten. Den afrikanischen erkennt man auf den ersten Blick an den enormen Ohren, welche sich bei diesem angeblich erst zweijährigen Exemplar selbst auf dem Scheitel berühren, und deren Muskeln so kräftig wirken, daß sie sich unter einem rechten Winkel vom Körper abheben können, sodann an der nicht ausgehöhlten; sondern convexen Stirn, weniger fallen die Hufe in's Auge, von denen unser Exemplar an den Vorderfüßen 4, an den hintern 3 besitzt, während beim indischen Elephanten an allen

Füßen 5 vorkommen. Die Stoßzähne, die bei dieser Art bei beiden Geschlechtern erscheinen, und an Größe die Zähne des indischen bei weitem übertreffen — sie liefern fast alles in den Handel kommende Elfenbein — sind hier noch gar nicht hervorgebrochen, die Backenzähne aber, nur 4 im Ganzen, schon vorhanden; sie zeigen auf ihrer plattgeriebenen Kaufläche beim afrikanischen Elephanten rhombische, beim indischen ähnlich wie beim Mammuth schmal-rechteckige Schmelzfiguren. Ein zweites Thier, das Breslau wahrscheinlich noch nie gesehen hat, das aber bereits in einigen zoologischen Gärten existirt, ist die Antilope der Kreutzbergschen Menagerie, das Nyl-gau aus Indien (**Antilope picta**), die größte aller asiatischen Antilopen, ein Thier von grauer Färbung mit weißem Ringe über den Hufen, kurzen starken, etwas nach vorn gebogenen Hörnern, tief gespaltener Lefze, langem, in eine Quaste endenden Schwanz, aufrecht stehender Mähne und einem Haarbüschel unterhalb der Kehle, von dessen wildem Naturell die Reisebeschreiber erzählen, während die in den Gärten gehaltenen Exemplare keinen Beleg dafür zu liefern scheinen; das hiesige Exemplar, ein noch junges Männchen, ist sehr zutraulich, beleckt die Hand des Herantretenden und legt sich leicht auf's Knie, eine Stellung, mit der die Nyl-gaus auch ihre Kämpfe eröffnen sollen. Unter den zahlreichen Katzen endlich ist eine gefleckte hervorzuheben, die sich von den Panthern durch die dunklere, mehr grauliche und dichter gefleckte Färbung, namentlich den dunkeln und größeren Kopf, die kürzere Schnauze und die niedrigere Statur unterscheidet; sie soll aus dem südlichen Afrika herstammen und wird von Fitzinger als eine eigene Art betrachtet (**Felix poliopardus**), von Weinland aber, der dies Thier im dritten Jahrgang des „zoologischen Gartens" als ein Bastard, vielleicht der schwarzen javanischen Varietät des Panthers und des Jaguars, angesehen.

Professor Grube.

XII. [**Herr Gustav Adolph,**] der Vorsteher des nach ihm benannten Klavierinstitutes, gab in seinen geräumigen Lokalitäten am vorigen Sonntage eine Matinée, in welcher sich seine Schüler im Zusammenspiel producirten. Die Leistungen derselben durften, namentlich wenn man die kurze Zeit des Bestehens der Anstalt in Betracht zieht, höchst befriedigend genannt werden, und legten ein beredtes Zeugniß für die sorgsame, verständige Lehrweise des Herrn Adolph ab. Das Programm war insofern sehr gut gewählt, als die einzelnen Nummern den Kräften der jeweiligen Ausführenden richtig angepaßt erschienen; in dem C-dur Rondo von Beethoven, der Ouverture zur „Heimkehr aus der Fremde" von Mendelssohn, gespielt von der ersten Abtheilung, war jedoch auch die gute Musik vertreten. Die meist aus Eltern der Zöglinge und Freunden der Anstalt bestehenden Zuhörer schienen sichtlich befriedigt zu sein, und gern stimmen wir dem bei mit dem Wunsche, daß das junge Institut so fortfahren möge, wie es begonnen.

=bb.= [Schlittenpartie auf der Eisbahn bei Beleuchtung.] Von dem Schiffsältesten Nagel und dem städtischen Schwimmmeister Knauth soll morgen Abend bei Eintritt der Dunkelheit eine Schlittenfahrt von der Paulinenbrücke bis nach Zedlitz mit erleuchteten Ballons veranstaltet werden. Sollte die eingetretene milde Witterung Hindernisse bereiten, so liegt es in der Absicht der Unternehmer, die Schlittenfahrt unter günstigeren Umständen dennoch auszuführen.

—* [Gerichtliches.] Die zweite Schwurgerichtssession d. J. soll den 22. Febr. beginnen und bis zum 5. März dauern.

[Besitz-Veränderungen.] Erbscholtisei Nr. 70 zu Ober-Görisseifen, Kr. Löwenberg, Verkäufer: Scholtiseibesitzer Landsmann, Käuferin: verehel. Grau. — Rittergut Swiba 1. Antheil und Vorwerk Schönfeld, Kr. Schildberg im Großherzogthum Posen, Verkäufer: Richter'sche Eheleute, Käufer: Partikulier Wollmann in Breslau. (Schl. Landw. Ztg.)

† **Glogau,** 3. Febr. [Zur Tages-Chronik.] Der hies. katholische Gesellenverein beging heute sein elftes Stiftungsfest durch einen festlichen Auszug nach Friedensthal, woselbst theatralische Vorstellungen und Konzert stattfanden. — Ein langer Leichenzug bewegte sich heute Nachmittag zum Preußischen-Thore hinaus: der Lehrer der evangelischen Bürgerschule August Jüttner wurde beerdigt. Die Anstalt verliert an ihm einen vorzüglichen Lehrer, seine Schüler einen wahren väterlichen Freund. — In der Nacht vom 26. zum 27. v. M. sind in der Allee von Seppau nach Dalkau 14 Obstbäume, theils Aepfel- theils Birnbäume, durch ruchlose Hand abgebrochen worden. — Das Dominium Seppau hat auf die Entdeckung des Thäters eine Prämie von 20 Thlrn. und außerdem der Landrath eine solche von 5 Thlrn. aus der Kreis-Kommunal-Kasse festgesetzt. — Das Direktorium der Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn-Gesellschaft hat die Anzeige hieher gelangen lassen, daß jetzt die Vermessungsarbeiten für die projektirte Glogau-Liegnitzer Eisenbahn beginnen werden.

△ **Reichenbach,** 3. Februar. [Merkwürdige Mißgeburt.] Vor einigen Tagen gebar ein junges Mädchen in Habendorf, hiesigen Kreises, eine höchst merkwürdige Zwillingsgeburt. Die Kinder, beide männlichen Geschlechts, sind am untern Theil der Brust und am Bauch vollständig zusammengewachsen, sonst ganz ausgebildet. Die Knaben kamen lebend zur Welt, starben jedoch bald nach der Geburt. Es sind photographische Abbildungen der so merkwürdigen Mißgeburt hier gefertigt worden, um solche ärztlich wissenschaftlichen Vereinen zuzustellen.

—r. **Namslau,** 3. Febr. [Russische Zustände.] Ein erst kürzlich als Polizei-Verwalter vereidigter Wirthschafts-Inspector kehrte am 30. v. M. von dem diesigen Wochenmarkte nach dem Gute seiner Herrschaft zurück. Unterwegs gewahrte er, daß der 10jährige Sohn eines Stellenbesitzers in einem seiner Herrschaft gehörigen Birkenwäldchen frische Ruthen von den Bäumen schnitt, von denen sein Vater Besen band. Ergrimmt sprang der Hr. Polizei-Verwalter vom Wagen, faßte den jungen Forstfrevler und züchtigte denselben mit einer Peitsche oder irgend einem anderen Instrumente auf so unbarmherzige Art, daß der arme Bursche zu Boden fiel und besinnungslos liegen blieb. Nun nahm der gestrenge Hr. Polizei-Verwalter, ohne Rücksicht auf die kalte Jahreszeit, noch die Mütze des Gemißhandelten als Pfand, setzte sich auf seinen Wagen und fuhr davon, ohne sich weiter um den armen Knaben zu kümmern. Zu Hause angekommen, schien sich sein Gewissen doch zu rühren. Er beauftragte daher einen ihm untergebenen Wirthschaftsschreiber, nach dem Birkenwäldchen zu gehen und nach dem Burschen zu sehen; er glaube, er werde denselben wohl todtgeschlagen haben. Der Wirthschaftsschreiber fand auch wirklich den Knaben an dem bezeichneten Orte, anscheinend besinnungslos, und brachte ihn mit Hilfe eines Mannes zu seinen Eltern, wo der Arme noch heut krank darniederliegt. Der Körper desselben ist über und über mit blauen Schwielen bedeckt. — Der Vater des Gemißhandelten wird es jedenfalls unterlassen, diese Angelegenheit bei den betreffenden Behörden zur Anzeige zu bringen, weil er von der Gutsherrschaft ein Stück Hutung in Pacht hat, das ihm unentbehrlich ist und welches er nicht gern verlieren möchte. Der gestrenge Hr. Polizei-Verwalter sucht seine Unmenschlichkeit dadurch zu entschuldigen, daß er behauptet: der junge Forstfrevler habe, als er ihn ergreifen wollte, mit dem Messer nach ihm gestochen, was von einem 10jährigen Knaben wohl nicht zu erwarten ist.

[Notizen aus der Provinz.] * Jauer. In der Sitzung vom 1. d. M. beschlossen die Stadtverordneten mit 26 gegen 7 Stimmen die Beibehaltung der Mahl- und Schlachtsteuer.

† Löwenberg. Se. Hoheit der Fürst von Hohenzollern ist zum allgemeinen Leidwesen erkrankt, so daß die üblichen Donnerstag-Konzerte, die wegen ihren trefflichen Leistungen von allen Kunstfreunden hochgeschätzt werden, haben ausfallen müssen.

△ Grottkau. Am 30. v. M. haben die Stadtverordneten die Errichtung einer Gasanstalt beschlossen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 4. Febr. [Börse.] Bei großer Kauflust und sehr animirter Haltung waren die Course aller Spekulations-Papiere und Fonds merklich höher. Oesterr. Creditaktien 72¾, National-Anleihe 64⅚, 1860er Loose 74½, Banknoten 82—82⅚. Oberschlesische Eisenbahn-Aktien 143½, Freiburger 123¼—123¾, Kosel-Oderberger 48¾ Geld, Oppeln-Tarnowitzer 54 Geld. Sämmtliche Fonds zu höheren Coursen gesucht, Abgeber fehlen.

Breslau, 4. Februar. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, fester, ordinäre 10—10½ Thlr., mittle 11⅙—12¼ Thlr., feine 12½—13 Thlr., hochfeine 13¼—13⅔ Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert, ordinäre 10⅓—12¾ Thlr., mittle 13½—15¾ Thlr., feine 16⅔ bis 17¾ Thlr., hochfeine 18—18⅔ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) matt, gek. — Ctr., pr. Februar und Februar-März 30 Thlr. Br., März-April 30½ Thlr. Br., April-Mai 31¼ Thlr. Br., Mai-Juni 32½ Thlr. Br., Juni-Juli — —.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gekünd. — — Ctr., pr. Februar 35¾ Thlr. Br., Februar-März — —, März-April 36½ Thlr. Br., April-Mai — —.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. Februar 46½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Februar 32½ Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 88 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) unverändert, gek. — Ctr., loco 10 5/12 Thlr. Br., 10⅓ Thlr. bezahlt und Gld., pr. Februar 10⅓—¼ Thlr. bezahlt und Gld., Februar-März 10⅓ Thlr. Br., März-April 10⅓ Thlr. Br., April-Mai 10⅓ Thlr. Br., Mai-Juni 10 5/12 Thlr. Br., Juni-Juli 10½ Thlr. bezahlt und Br., Juli-August — —, September-Oktober 10⅚—10 11/12 Thlr. bezahlt.

Spiritus fester, gek. 6000 Quart, loco 13⅓ Thlr. Gld., 13 5/12 Thlr. Br., pr. Februar u. Februar-März 13⅓ Thlr. Gld., März-April 13 5/12 Thlr. Gld., April-Mai 13 7/12 Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 13¾ Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli 14 1/12 Thlr. Gld., Juli-August 14½ Thlr. Br.

Zink 5 Thlr. 16 Sgr. Gld., W. H. 5 Thlr. 19 Sgr. bezahlt.

Die Börsen-Commission.

Karlsruhe, 1. Febr. Bei der heute stattgehabten Serien-Ziehung der großherzoglich badischen Fl. 50-Loose wurden folgende 62 Serien à 100 St. Loose gezogen: Serie 22, 76, 82, 114, 134, 197, 211, 229, 291, 308, 310, 346, 358, 376, 384, 388, 404, 420, 446, 458, 472, 479, 484, 486, 505, 516, 517, 521, 556, 598, 611, 630, 647, 648, 652, 655, 680, 692, 695, 703, 704, 713, 720, 727, 742, 770, 771, 775, 797, 806, 810, 852, 858, 860, 868, 934, 944, 955, 962, 965, 971 und 986. Weitere 63 Serien werden am 1. August d. J. gezogen und erfolgt alsdann die Gewinnziehung sämmtlicher 125 Serien am 1. September d. J.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Berlin, 4. Febr., Mittags 1 Uhr. Vom Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel ging so eben aus dem Hauptquartier Damendorf eine Meldung ein, daß die Avantgarde des kaiserl. königl. österreichischen Corps, unter Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn v. Gablenz persönlicher Führung, sowie die Avantgarde der königl. preußischen Garde-Division am 3. Februar gegen Schleswig vormarschirt sei. Die Brigade Gondrecourt hat die zwischen Lottorff und Gettorff aufgestellten Dänen mit großer Entschiedenheit angegriffen, nach dreimaligem Bayonnet-Angriff die Dänen geworfen, den Königsberg bei Ober-Selk gestürmt, wobei das 18. Jäger-Bataillon ein gezogenes Geschütz eroberte, und ist bis unter die Kanonen des Danevirke vorgedrungen. Der Tapferkeit des Generals Gondrecourt und seiner Brigade wird hohes Lob ertheilt. Die Verluste werden als nicht unbeträchtlich bezeichnet. An dänischen Gefangenen habe der Feldmarschall selbst deren 80 zurückbringen sehen. (Wolff's T. B.)

Kiel, 4. Febr. Gestern haben die Oesterreicher Wedelspang und Basdorf mit Sturm genommen. Sie haben noch eine Schanze vor sich. Heut hörte man hier Kanonendonner. (Wolffs T. B.)

London, 4. Februar. Die „Times" versichert, England wollte den deutschen Großmächten die Zurücknahme der Novemberverfassung garantiren und die deutschen Prinzipien Betreffs der Herzogthümer in einem von den 1852er Tractatsmächten gezeichneten Protokoll verkörpern. Die Großmächte refüsirten. Der Krieg verfolge somit ungerechtfertigte oder uneingestandene Zwecke. (Wolfs T. B.)

London, 4. Februar. Heute fand die Parlaments-Eröffnung statt. Die Thronrede sagt unter Andern: Der Tod des Königs von Dänemark brachte die Stipulationen des Maivertrages von 1852 zur sofortigen Anwendung. Die Königin, von dem Wunsche beseelt, zur Erhaltung des Friedens in Europa, welcher einen der ausgesprochenen Zwecke aller Traktatmächte am 8. Mai 1852 gewesen, war ununterbrochen bemüht, eine friedliche Auägleichung der zwischen Dänemark und Deutschland entstandenen Differenzen herzustellen, und die Gefahren abzuwenden, welche aus dem Beginne des Krieges im Norden Europa's entstehen dürften. Die Königin wird ihre Bemühungen im Interesse des Friedens fortsetzen. (Wolffs T. B.)

London, 3. Februar. Der Zweck der Reise des Hrn. Kirkpatrik nach Stockholm ist, Schweden zum gemeinsamen Handeln mit Dänemark in der deutsch-dänischen Frage zu veranlassen. (Indep.)

Abend-Post.

△▽ **Hamburg,** 3. Febr. [Authentisches aus Schleswig-Holstein. — Feldmarschall Wrangel und Herzog Friedrich. — Lazareth-Einrichtungen in Hamburg und Altona. — Die Unterbringung der dänischen Kriegsgefangenen. — Nachschrift.] Die Dirigenten der Telegraphenlinien sind angewiesen worden, nur sehr vorsichtige Telegramme zu befördern. Nichtsdestoweniger bin ich in der Lage, Ihnen über das Vordringen der preußisch-österr. Truppen nach dem Norden in verbürgter Form einige interessante Mittheilungen zu machen, indem mir aus den Städten Kiel, Rendsburg und Eckernförde von sehr zuverlässiger Seite Briefe zugegangen sind, die ich, wie folgt, zergliedere. Die Oesterreicher standen in den gestrigen Abendstunden zwei Meilen nordwärts von Rendsburg, nachdem sie vorgestern mit dänischen Cavallerie-Abtheilungen einige Scharmützel bestanden (von den dänischen Garde-Husaren, die zuletzt das rendsburger Kronwerk besetzt hielten, sollen drei Mann gefallen sein) und im Laufe des gestrigen Tages die bei ihrem Rückzuge aus dem Kronenwerk von den Dänen in die Luft gesprengten Brücken über die Sorge wieder hergestellt hatten. (Bei dieser Arbeit schützten österreichische sechspfündige Kanonen und die vortrefflichen Büchsen der Kaiserjäger die Pionniere.) Heute sollten dieselben, wie es in Rendsburg hieß, auf den Landstraßen nach Schleswig und Eckernförde Recognoscirungen ausführen und darauf morgen nach empfangener Verstärkung von mindestens zehntausend Mann, die schon im Laufe des Vormittags Rendsburg passirten, in nördlicher und nordwestlicher Richtung resp. nach der Stadt Schleswig und nach den Dorfschaften Groß- und Klein-Dannewerk vorrücken, wo die österreichischen Befehlshaber, und zwar jedenfalls mit voller Berechtigung, dänischen Widerstand erwarten *). Ein kieler Freund meldet mir, daß heute die letzten preußischen Truppen bei Kiel über den schleswig-holsteinischen Kanal gingen, sowie, daß etwa 50 ellerbecker Fischer mit ihren Booten per Achse nach der Gegend von Missunde befördert wurden, um daselbst gegen eine ansehnliche Vergütung (man sagt in Kiel: täglich 3 Thaler preußisch pro Mann) bei der Ueberbrückung der Schley den preußischen Pionnieren hilfreiche Hand zu leisten. — Wie bestimmt verlautet, hat Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein, dem von den wenigen bis jetzt vom Dänenjoch befreiten Südschleswigern ein unendlicher Huldigungsjubel entgegengetragen wird, dem General-Feldmarschall von Wrangel auf Anrathen seiner Freunde ein ihm zur Verfügung gestelltes schleswig-holsteinisches Freicorps von mindestens 10,000 Mann zur Dienstleistung in dem um Schleswigs willen eröffneten Feldzuge angetragen; jedoch soll Wrangel, unter Hindeutung auf die deutsche großmächtliche Politik, das Anerbieten zurückgewiesen haben, was in ganz Schleswig-Holstein, dessen Söhne vor Kampfeslust erglühen, voraussichtlich keine angenehme Stimmung erzeugen wird. — In Altona und Hamburg werden augenblicklich die vorhandenen Lazarethe zur Aufnahme von Verwundeten vorbereitet und vergrößert, auch Wirthschafts-Etablissements und Privatwohnungen in Hospitäler umgewandelt. — Wie mir aus Altona berichtet wird, werden dort und in Glücksstadt zur Placirung von dänischen Kriegsgefangenen Lokalitäten eingerichtet.

Nachschrift. Unmittelbar nach dem Abschlusse des Obigen wird hier der vorläufige Angriff auf Missunde bekannt, doch wird dadurch in dem Vorstehenden nichts hinfällig. Zugleich erfahre ich, daß ein heute auf der Landstraße von Rendsburg nach Schleswig stattgehabter Zusammenstoß zwischen Oesterreichern und Dänen beiden Parteien mehrere Todte und Verwundete geraubt haben soll, sowie, daß die aus dem Herzogthum Schleswig rekrutirten Regimenter der dänischen Armee gemeinschaftlich mit stärkeren dänischen Abtheilungen zur Bewachung der dänischen Schanzen am Dannewerk und an der Schley verwendet werden. (D. R.)

*) S. tel. Dep.

Kopenhagen, 2. Febr. Der „Indep." telegraphirt man von hier: Morgen wird auf alle in den dänischen Häfen befindlichen preußischen Schiffe Embargo gelegt werden.

Mit einer Beilage.